

Auf den Spuren von Kirche und Jesuiten in Paraguay

Eindrücke aus einer Studienreise vom 1. bis 15. September 2007

Paraguay ist eines der ärmeren Länder Lateinamerikas. Auf der Karte übersieht man es leicht. Es musste im 20. Jahrhundert auch immer wieder mit den grossen Nachbarn Brasilien, Argentinien und Bolivien um seine Existenz ringen und wurde in bilateralen Abkommen zumeist übervorteilt. In Geschichte und Gegenwart ist Paraguay mit den Jesuiten aber eng verbunden. Darum machte sich eine Gruppe von Jesuiten aus Deutschland, Holland, Österreich, Schweiz und Italien mit einigen Freunden auf den Weg, um ihre Mitbrüder in diesem fernen Land zu besuchen, sich mit deren kirchlicher Situation auseinanderzusetzen und die einstigen Indio-Reduktionen zu besichtigen.

Das älteste, noch bestehende Gebäude des Landes ist ein Flügel des Kollegs der Reduktion San Ignacio Guazú, ein eingeschossiges Haus mit einem Laubengang. Gleich waren die damaligen Behausungen der Indios konzipiert, der Stil blieb auch bis vor kurzem charakteristisch für die Wohnstätten der einfachen Bevölkerung. Die Ausweisung der Jesuiten im Jahre 1767/68 und der bald darauf einsetzende Zerfall der Reduktionen wird allgemein als Hemmschuh für die Entwicklung des Landes empfunden. So lässt auch der Literat Augusto Roa Bastos seine ausgebeuteten Plantagearbeiter in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Jesuiten-Zeit nachtrauern. Von weiteren Exilierungen blieben die Jesuiten Paraguays nicht verschont. Unter Diktator Stroessner mussten 1976 14 Mitbrüder, die sich mehr als erwünscht für die Campesinos einsetzten, das Land verlassen. Die heutige Provinz ist mit achtzig Mitgliedern klein, gibt aber zu Hoffnungen Anlass. Nachwuchs meldet sich vor allem aus der ärmeren Bevölkerung und wird intensiv geprüft. Ein Kandidat lebt zuerst als Vorvornovize in einer Kommunität. Darauf absolviert er im Noviziatshaus ein einjähriges Vornoviziat. Im Nebenexperiment arbeiten die Novizen mit viel Engagement in kirchlichen Jugendbewegungen, die sich eines grossen Aufschwungs erfreuen.

Die Jesuiten Paraguays sind hauptsächlich in der Ausbildung und in der Jugendarbeit tätig. Sie unterhalten mehrere Schulen – sowohl für die einfache als auch für die gehobene Bevölkerungsschicht, wobei die Jesuiten nicht selbst unterrichten, sondern höchstens die Schulleitung innehaben. Anders verhält es sich in der philosophischen Hochschule in Asunción, wo die Scholastiker, Mitglieder anderer Orden und in kleinem Umfang auch Laien studieren. Vor kurzem konnte eine Filiale in Ciudad del Este, einer Stadt an der brasilianischen Grenze, gegründet werden. Ein Scholastiker, der gerade sein vierjähriges Philosophiestudium abschliesst, wird als Magisterium Agrikultur studieren – mit dem Ziel, Projekte zu nachhaltiger Landwirtschaft und Aufforstung zu entwickeln.

Rund um die katholische Kirche

Paraguay ist zu 90 Prozent katholisch. Schon lange gibt es eine protestantische Minderheit von deutschen Einwanderern. Die Bevölkerung fühlt sich der Kirche mit grosser Selbstverständlichkeit verbunden, obwohl damit keine regelmässige Teilnahme am kirchlichen Leben einhergehen muss. Grosses Vertrauen geniessen die Bischöfe. Fernando Lugo hat sich als Bischof einer ländlichen Diözese für die Anliegen der unteren Bevölkerungsschicht eingesetzt und sich vor kurzem von seinen geistlichen Ämtern suspendieren lassen, um in den Wahlen im kommenden Jahr als Präsidentschaftskandidat antreten zu können. Er gilt allgemein als grosser Hoffnungsträger. Fast alle Menschen, mit denen ich ins Gespräch gekommen bin, unterstützen ihn. Lediglich zwei Steyler Missionsschwestern äusserten sich eher kritisch und sähen ihn lieber weiterhin im Dienst der Kirche. Ähnlich argumentierte eine Paraguayanerin auf dem Rückflug nach Buenos Aires: Der Bischof habe kaum das Format eines Realpolitikers, das Volk hege annähernd messianische Erwartungen, die er nur enttäuschen könne.

Der Superior der Jesuitenkommunität von Encarnación machte auf unsere Frage nach den wachsenden Sekten einen eher hilflosen Eindruck. Viele suchende Menschen finden in Freikirchen passendere Antworten auf ihre Fragen. Er persönlich konnte keine Alternativen vorstellen und hofft auf Nachwirkungen von Aparecida. Von einem ungebrochen positiven und realistischen Engagement sprühte hingegen ein Mitbruder, der mit vier anderen Jesuiten eine Pfarrei mit mehreren Kapellen in einem ärmlichen Viertel von Ciudad del Este betreut. Bildungsprogramme werden angeboten, auch eine Schule von fe y alegría. Daneben integriert er neue kirchliche Bewegungen ins Pfarreileben und freut sich über die vor allem von jungen Menschen gut besuchten Gottesdienste – wovon wir uns selbst überzeugen konnten. Es kam uns gar nicht in den Sinn, ihn auf Konkurrenten anzusprechen. Neben einem evangelikalen Sender gibt es auch ein katholisches Fernsehprogramm, professionell aufgezogen und mit eindeutig konservativer Ausrichtung. Jeden Abend werden im Kinderrosenkranz die Geheimnisse mit einem Zeichentrickfilm erklärt. Und ein ehemaliger evangelischer Pastor ruft mit marktschreierischer Stimme «la unica iglesia es la iglesia católica» in die Kamera.

Zum Erbe der Reduktionen

Was ist von den einstigen Reduktionen geblieben, in denen nicht nur eine eigenständige Kultur entwickelt, sondern die Indios auch in einer nachhaltigen und effizienten Landwirtschaft geschult wurden? Zu sehen sind heute mit spärlichen Ausnahmen nur noch

Ruinen. Viele Reduktionen sind im 19. Jahrhundert bewusst zerstört worden, unter anderem weil die laizistisch aufklärerischen Regierungen sich von diesem Erbe lösen wollten. Aber noch im 20. Jahrhundert sind mehrere Kirchen abgebrannt oder wegen Baufälligkeit abgebrochen worden. Die Paraguayaner wissen aber, dass in diesen Reduktionen ihre Ortskirche den Anfang genommen hat und dass heute von der indigenen Kultur ohne die Vermittlungsarbeit der Jesuiten viel weniger erhalten geblieben wäre. In den Ruinen lassen sich in fragmentarisch erhaltenen Reliefs barocke Putten mit eindeutig indigenen Zügen erkennen. Sie zeugen von der kreativen Integration einer aussereuropäischen Kultur in den weltumspannenden christlichen Stil des Barock, was nur in den lateinamerikanischen Reduktionen gelungen ist. In der Reduktion Loreto, heute in Argentinien, wurden seit 1700 in einer eigenen Druckerei Bücher in Guaraní (der meist geförderten einheimischen Sprache) herausgegeben. Die Behausungen der Indios waren mit einem Raum pro Familie wohl klein, entsprachen aber in ihrer Substanz damaligem europäischem Standard. Archäologisch wurden Latrinen und Kanalisationen nachgewiesen. Paraguay tut vieles, um das Erbe aus der Reduktionszeit wieder neu in Erinnerung zu rufen. Mehrere Ruinen wurden in den letzten Jahren soweit möglich rekonstruiert. Die Musik, die dort komponiert und gespielt wurde, erfreut sich grosser Beliebtheit und wird in CDs vermarktet. Allerdings wird die Erforschung der Reduktionen weiterhin kontrovers bleiben. Wissenschaftler von eher säkular aufklärerischem Einschlag bleiben ihnen gegenüber kritisch eingestellt. Tatsächlich bleibt die Frage offen, warum die Jesuiten in 160 Jahren den Indios nicht beibrachten, mit den Europäern selbständig Handel zu treiben, und warum keine Indios auf Kollegien geschickt und zu Priestern ausgebildet wurden. Hartnäckig hält sich aber auch der Mythos, die Jesuiten seien durch schamlose Ausbeutung der Indios zu Reichtümern gekommen. So finden sich in der Nähe der Ruinen heute noch Gruben – ausgehoben von romantischen Abenteurern auf der Suche nach dem geheimnisumwitterten Jesuitengold, von dem noch niemand nur die kleinsten Überreste gefunden hat. Noch im Jahre 1980 gelangte eine Dissertation in den Buchhandel, in der die Erwirtschaftung enormer Reichtümer durch Schmuggel und Ausnutzung kostenloser Arbeitskräfte eine zentrale These bildet – allerdings mit dem Beisatz, dass die einschlägigen Quellen noch einer Auswertung harren...

Könnten Impulse aus der Geschichte der Reduktionen dem für lateinamerikanische Verhältnisse unterdurchschnittlich entwickelten Paraguay zu neuem Aufschwung verhelfen? Niemand konnte mir eine präzise Antwort geben. Nachdenklich stimmt aber, dass die Erträge aus dem Staudamm Itaipú, dem grössten Kraftwerk der Welt, das Paraguay mit Brasilien gemeinsam unterhält, die Situation im Land deutlich verbessern könnten, wenn sie nicht im

Niemandsländchen versichern würden – vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass die Reduktionen einstmals als Alternative zur Bewirtschaftung spanischer Kolonialisten beachtliche ökonomische Resultate zeitigen konnte.

Paul Oberholzer SJ, Zürich